

«Richtiger Mix aus Hartnäckigkeit und Gelassenheit»

Nach vier Jahren als Staatsschreiber des Kantons Luzern kehrte Markus Hodel als Rektor an die Hochschule Luzern zurück. Er spricht über psychologische Momente in der Politik, die grössten Herausforderungen für 2012 und die Zukunft des hiesigen Hochschulplatzes.

Im bewegten, von Reformen getriebenen Bildungsbereich sind vier Jahre eine lange Zeit – wie hat sich die Hochschule Luzern verändert?

Verändert hat sich zum einen die Grösse der Institution: Die Zahl der Studierenden ist stark gestiegen, und auch die Aktivitäten in den anderen Leistungsbereichen Forschung und Weiterbildung sind gewachsen. Zum anderen hat die Hochschule Luzern, was die interne Organisation anbelangt, einen grossen Schritt nach vorne gemacht: Die einzelnen Departemente haben heute vergleichbare Strukturen, und verschiedene Supportdienste wurden zusammengelegt. Auch die Strategie der Hochschule wurde weiter geschärft, und interdisziplinäre Schwerpunkte konnten etabliert werden.

Ist die Konkurrenz unter den Bildungsinstitutionen härter geworden?

Wenn im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld der Wettbewerbsdruck zunimmt, bleiben die Bildungsinstitutionen davon nicht unberührt. Positiv daran ist, dass die Studierenden aus einem qualitativ sehr guten und inhaltlich breiten Angebot auswählen können. Auf der anderen Seite darf zunehmender Wettbewerb nicht dazu führen, dass man sich von kurzfristigen Wettbe-

werbsfaktoren irre machen lässt. Es gilt, die gewählte Strategie mit der richtigen Mischung aus Hartnäckigkeit und Gelassenheit weiterzuverfolgen.

Wie angespannt ist die politische Lage in der Zentralschweiz nach der Auflösung des PHZ-Konkordats und nach dem Seilziehen um finanzielle Abgeltungen des Luzerner Standortvorteils?

Das Verhältnis zwischen dem Kanton Luzern und den anderen Kantonen ist phasenweise recht belastet gewesen, und die Auflösung des Konkordats der Pädagogischen Hochschule hat auch Auswirkungen auf unsere Institution gehabt. In letzter Zeit hat sich die Debatte aber versachlicht, insbesondere auf der Stufe der Regierungen. Ich hoffe, dass diese neue Sachlichkeit auch in den Parlamenten zum Tragen kommt.

Welche Rolle spielen denn psychologische Momente in der Politik?

Eine nicht zu unterschätzende – hinter vielen Differenzen stehen auch emotionale oder psychologische Beweggründe. Ein zentraler Punkt im Umgang miteinander sind Vertrauen und Verlässlichkeit. Da darf nicht von Fall zu Fall immer wieder nachjustiert werden ...

Sie kennen das Räderwerk der Politik – als Staatsschreiber und weil Sie zwischen 1991 und 1996 für die CVP im Luzerner Kantonsparlament sassen. Müssen Sie damit rechnen, im Konkordat als «Luzerner» wahrgenommen zu werden?

Da habe ich keine Befürchtungen: Im Wahlausschuss war mit dem Zuger Landammann Matthias Michel ja auch ein Repräsentant der anderen Zentralschweizer Kantone prominent vertreten. Aber entscheidend ist, dass ich mich mit voller Kraft für die Institution einsetzen werde – für regionale Einseitigkeiten gibt es da keinen Platz.

Steigende Studierendenzahlen, Infrastrukturprobleme und öffentliche Haushalte, die in die roten Zahlen rutschen: Vor diesem Hintergrund will die Uni Luzern eine Wirtschaftsfakultät aufbauen, obwohl dieser Fachbereich an der Hochschule Luzern seit 40 Jahren etabliert ist – wie geht das zusammen?

Dem Erfolg des Hochschulplatzes Zentralschweiz über die letzten 15 Jahre

Zur Person

Markus Hodel wurde 1959 als jüngstes von fünf Kindern auf dem Littauerberg (LU) geboren. Er studierte Geschichte und englische Literatur in Freiburg i.Ü. Nach längeren Aufenthalten in Brighton und London promovierte er an der Uni Freiburg. Ab 1996 leitete Markus Hodel die Gruppe Hochschulen im Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern, anschliessend hatte er für sechs Jahre die Leitung der Hochschule Luzern inne. 2002 absolvierte er eine Managementausbildung am INSEAD in Fontainebleau, 2008 wurde er zum Staatsschreiber des Kantons Luzern ernannt. Nun kehrte er als Rektor an die Hochschule Luzern zurück. Markus Hodel ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in Buttisholz (LU).

hinweg liegt ein klares und bewährtes Konzept zugrunde: Die drei Institutionen Hochschule Luzern, Universität Luzern und PHZ sollen sich gegenseitig ergänzen. Dieses Konzept der Komplementarität basiert auf der Grundannahme, dass wir im schweizweiten Vergleich ein kleiner Hochschulplatz sind und dass wir eine Region mit beschränkten Ressourcen sind. Daran wird sich nichts ändern. Unser Hochschulplatz und unsere Haupteinzugsgebiete sind zu klein, um starke inhaltliche Überschneidungen zu verkräften.

Die Uni argumentiert, dass sie die Gymnasiasten anspricht und die Hochschule Luzern vor allem Berufsmaturanden ...

Hier muss man differenzieren. Erstens sind die Zielgruppen heute längst nicht mehr so homogen, und zweitens reden wir hier nicht nur über Ausbildung auf Bachelor- und Master-Stufe, sondern über einen vierfachen Leistungsauftrag. Hochschulen müssen auch Weiterbildung, Forschung und Dienstleistungen anbieten, und da würden wir uns auf engstem Raum nicht nur teilweise, sondern sehr stark konkurrenzieren.

Können Sie das konkreter ausführen?

Unser Departement Wirtschaft hat den Forschungsanteil am Umsatz mit grossen Anstrengungen auf 16 Prozent gebracht. Der Richtwert von Bund und EDK sieht für die gesamte Hochschule Luzern aber 20 Prozent vor. Auch die Uni kann sich nicht nur auf die Ausbildung beschränken, sondern muss in den übrigen drei Leistungsaufträgen Substanzielles leisten, und da würden sich Uni und Fachhochschule sicher im Forschungsbereich, aber auch in der Weiterbildung stark in die Quere kommen.

Welches sind die vordringlichsten Ziele für 2012?

Zum einen wird es darum gehen, dass die neuen Rechtsgrundlagen von den Zentralschweizer Kantonen gutgeheis-



Markus Hodel: «Wir brauchen ein klares Bekenntnis der Zentralschweizer Kantone zu unserer Hochschule.»

sen werden, zum anderen muss eine verlässliche finanzielle Basis für die Zukunft unserer Hochschule gefunden werden. Hier kommen gravierende Probleme auf uns zu. Ohne Berechenbarkeit für alle Seiten – also auch für unsere Träger – gibt es Blockierungen, die der Hochschule Luzern nicht guttun.

In finanziell angespannten Zeiten wird Bildung besonders stark in Bezug auf ihren Nutzen bewertet. Wie stehen Sie zu diesem Ansatz?

Die Gesellschaft investiert sehr viel in unser Bildungssystem und in die Hochschulen, da ist es legitim, einen «Return on Investment» zu fordern und nach der Verwertbarkeit zu fragen. Aber man darf die Verengung auf eine reine Nutzenorientierung nicht zu weit treiben, sonst beraubt sich die Gesellschaft vielfältiger Chancen für Innovation und kritische Auseinandersetzung. Die Politik darf diese Diskussion nicht allein von finanziellen Perspektiven bestimmen lassen.

Was halten Sie von der Aussage: Die Geschichte zeigt, dass der Mensch nichts aus seiner Geschichte lernt?

Was sind Sie für ein Typ?

Berge oder Meer?

Ich habe beides gerne, aber die Berge liebe ich noch mehr. Im Sommer erhole ich mich beim Biken oder Wandern, im Winter auf Schneeschuhen oder als «Nordic Walker».

Bratwurst oder Sushi?

Bratwurst. Ich mag asiatisches Essen, aber roher Fisch ist nicht meine Sache.

Fussball oder Tennis?

Tennis – es ist eleganter und raffinierter als Fussball.

Schoko oder Vanille?

Ein Dessert? Da bin ich selten abgeneigt, wenn es schokoladig ist, erst recht nicht.

Mit den Jahren bin ich, was das Potenzial des Lernens anbelangt, tatsächlich ein wenig pessimistischer geworden. Die Beschleunigung unseres Lebens hat stark zugenommen; damit richten wir unsere Energie noch stärker auf das Hier und Jetzt. Diese Geschäftigkeit lässt allerdings wenig Raum für langfristiges Denken. Mit einem weiteren Zeithorizont vor Augen stellt sich vieles in einem ganz anderen Kontext dar, als wenn man von kurzfristigen Überlegungen getrieben beurteilt und handelt.

Lässt sich die Zentralschweizer Politik in Bildungsfragen von dieser Langfristigkeit leiten?

Ich glaube an die Kraft der Argumente, und nach den Begegnungen und Erlebnissen der letzten Monate habe ich den Eindruck, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer gemeinsam getragenen Fachhochschule wieder im Steigen begriffen ist. Ich hoffe, dass auch das Ergebnis der uns bevorstehenden parlamentarischen Debatten über die neuen Rechtsgrundlagen unter diesem Stern steht.

Interview: Sigrid Cariola